

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 19 (1893)
Heft: 24

Artikel: Das Tanzverbot in Schwyz
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-431205>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düsteler Schreier
Und habe soeben gehört,
Dass man mit Notrationen
Und Notportionen verkehrt.

Was soll man darunter verstehen?
Ich altes, militärisches Haus,
Ich kenne mich bei der Geschichte
Nicht im Geringsten mehr aus.

Soll das am Ende gar heißen,
Man bringe in höchster Not
Statt dem iehigen altpack'n
Frisches und gutes Brod?



Die I.-S. (Juden schmuhlbahn).

Solch' eine Schinderei und Harpagonerie
Wie bei der J.-S.-Bahn sah man bisher noch nie!
Dem kleinen schwänzt man ab vom miserablen Lohn,
Schmeißt's Großen in ihr Maul, die zuviel haben schon.
Dumm ist das Publikum, wenn's nicht den Rücken kehrt
Der schnellen Harpagonerie, die ja mit ihm verkehrt!
Und ihr Verwaltungsrath mit seinen Knauserei'n,
Er müßt' mir Passagier und Reitker sein allein.
Und als Begleiter säß' noch allenfalls darin
Ein Jude aus Paris und einer aus Berlin, —
Auch Unbedeutete vom braven Christenthum.
Die aber Juden sind trotz dem Präputium.
Wenn dann der Weichenwart, der seine Räpplein zählt,
Sie sieht und nun aus Nach' die Weich' unrichtig stellt,
Und wenn der ganze Zug kommt der Direktion
Entgleist, wer ist dann schuld? Fragt nicht, man weiß es schon!"

Eisenbahnlisches.

(Original - Korrespondenz von Privatler Schläuli an den „Nebelpalter“.)

Ich schreibe sonst nicht in die Zeitungen; allein die Art und Weise, wie jetzt einzelne Blätter ob der Tendenz der Vereinigten Schweizerbahnen, einen Deutschen zum Betriebsdirektor zu wählen, einen Lärm anschlagen, treibt mich gegen solchen Chauvinismus, der jedem loyal denkenden Schweizer die Zornröthe in's Gesicht treiben muß, energisch die Feder einzutunen.

Mit der größten Unverfrorenheit sucht man auszuführen, der Bund sollte sich gegen die beabsichtigte Wahl wehren; denn ein Betriebsdirektor einer Bahn habe militärische Bedeutung, weshwegen ihm auch von Amts wegen der Titel eines eidgenössischen Obersten verliehen werde, welchen Titel man einem Ausländer nicht verleihen könne und naturalisierten sollte sich der deutsche Kandidat nicht. Ich frage aber, wozu haben wir ein Ehrenbürgerecht; können wir ihm das nicht verleihen? Und wenn er es nicht will, was thut's? Nach meiner Ansicht ist es nichts als ein Gebot der internationalen Höflichkeit und der diplomatischen Klugheit, gerade jetzt einen Deutschen zum Betriebsdirektor zu ernennen und ihm mit einer verbindlichen Adresse den Oberstentitel nebst Salonsäbel zu dediciren. Befürchtet wichtigen betriebstechnischen Vermittlungspunkt hätten wir damit nicht schon gefischt, wenn wir vereinst in die Lage kommen einer befriedeten Macht eine möglichst starke Armee zuzuführen? Wir würden des fernern dadurch den völklüglichen Beweis erbringen, daß wir die im diplomatischen Verkehr so wichtige internationale Etiquette auch zu handhaben wissen. Bekanntlich pflegen sich befriedete Monarchen gegenwärtig mit militärischen Graden zu ehren. Neben wir diese Höflichkeit auch, aber in republikanischem Sinne. Keinem fremden Fürsten, keinem König und Kaiser geben wir ein Kommando, geben wir freie Schweizer unter Botmäßigkeit, wohl aber einem freien Bürger eines befriedeten Staates, als Repräsentant seines Volkes.

Es scheint mir überhaupt gut, wenn die Bahndirektoren allmählig aus Deutschen ernannt werden; die Aktien gehören meist auch Deutschen, und es wäre nicht nur unbillig, sondern auch unverträglich, wenn wir Schweizer als Direktoren durchsetzen wollten; dürfen wir doch nicht dulden, daß freie Söhne unserer Völge fremden Kapitalisten dienen! Auch müssen wir allgemein daran denken, uns zu modernisieren. Ich fürchte, die Schweizerart werde sich gerade im Angestellten-, Kellner- und Lakaienthum am zähdesten fortsetzen, weshalb wir trachten müssen, auch in diese Klassen möglichst viel Fremde zu mängeln. Wenn die Schweizer einmal so zu 90 Prozent aus Fremden bestehen, dann wird man hoffentlich nicht mehr so leicht wagen, uns ein „wildes Land“ zu schelten.

Ich würde es auch gerne sehen, wenn successive alle Eisenbahnaktien in fremde Hände kämen. Einmal würde sich der Bund ganz anders be-

finden, ehe er mit seinen gefährlichen Verstaatlichungsflaschen Ernst machen wollte, und sollte wider Erwarten das Volk sich erfreuen, von seinen Rechten Gebrauch zu machen, so könnte man es doch vermittelst des „Völmas“ der internationalen Verwicklungen so weit einschüchtern, daß es die Aktien nobel auszahlen ließe. Keinen erhebenderen Genuss vermöchte ich mir aber zu denken, als vereinst die Herren Levy und Goldberger ausufen zu hören: „Gott, der Gerechte, welch' nobles Land, diese Schweiz! Faß so nobel wie wir. Hat sie uns bezahlt unsere Aktien zu einem Kurse, den wir mit den vermeidenden Hauffmannöverchen nicht hätten erreicht!“ Schließlich hat auch die Realpolitik ein bisschen Berechtigung. Gehören die Aktien Fremden und kommt es zur Verstaatlichung, so müssen die Ausländer ganz andere Summen zu Agitationszwecken verwenden als es einheimische Aktionäre thun müßten, und diese Summen kommen dem Lande zu gut, sind wohl verdientes Agio für unsere weise Eisenbahnpolitik!

Das Tanzverbot in Schwyz.

Lasse man die Schwyz er tanzen, weil sie es so gerne thätten;
Mit dem Tanzen geht das sechste der Gebote noch nicht föllen.
Wenn sie sich so nahe stehen, fast zum Nasenpitscherüben,
Kann sich doch das frohe Pärchen mit Becheidenheit gerüben.
Laßt sie, wie in alten Zeiten, auf der Rathaus „diele“ gumpen,
Wer ein Tänzchen magt in Ehren, der gehört nicht zu den Lumpen.
Gönnt ihnen einen Hopser, einen alten „Allemander“,
Wie sie ihn vor hunder Jahren fröhlich tanzten mit einander.
Denn es waren jene Leute Frauen auch mit hohen Hauben,
Fröhmer doch als die von heute und exlitten keinen Schaden.
Allzu streng zu regieren, von der Kanzel giftig predigen,
Thut das Volk, nach meiner Meinung, zehnmal mehr als tanzen,
schädigen. —

Fremder (in Basel auf Besuch zu einem Basler): „Aber sagen Sie, mein Gutester, was machen Sie denn eigentlich an Ihrem Spalenthor? Schon vor 7 Monaten war das Gerüte auferichtet und ich kann nicht entdecken, daß inzwischen sich daran etwas verändert habe.“

Basler: „Soh heeresi, mer mached aigeli nid dra; aber wenn's Grift lang gnue gstande isch, so maine de d'bit, 's Dohr sgv renoviert worde.“

Enschiedung.

Wenn sich der Berg mit Schnee bedeckt,
Wenn männlich trozig, unbeleckt,
Er steht im Winter thünen Geistes,
Grammatisch richtig dann wohl heißt es:
Der Rigi.

Doch schmückt er wie zum Zeitvertreib,
Im Lenz sich wie ein junges Weib,
Brangt grün sein Haupt, sein viel bereistes,
Dann ebenso korrett wohl heißt es:
Die Rigi!

Widerruf. In Tobel ist nicht die Cholera, sondern aus angeborenem Brechreiz der Herr „Thali“ ausgebrochen.

* * *
Brech' ich ein, dann heißt's: „Der Kerl ist schlecht!“
Brech' ich aus: „Der Kerl hat sich erfreut!“
Wer Teufel macht's den Leuten recht?!

Arzt: „Hier habe ich Ihnen etwas Chinin für das Fieber verschrieben“ —

Patient: „Verzeihen Sie, Herr Doktor, könnt' ich nicht lieber Nicasööl einnehmen — das hab' ich noch zu Hause?“

Heiri: „Du, Hansi, glaubich an, gester hanti glese, di Glehrte wüssid bei absolutes Untericht zwische Mönch und Thier.“

Hansi: „I weiß emel eine.“

Heiri: „Wa für eine?“

Hansi: „He, du Aff, de Mönch han e Chue und es Chalb miteinand sy, das bringt kels Thier fertig.“

Pfarrer: „Du Lusbueb, jeb trifft di scho wieder a de Chriesene; weisch' nid, daß e Sünd isch, die du vorem Herrgott müest verantworten, wenn't i ander Lüte ihi Sach' stift?“

Fritzli: „Säb scho, aber Herr Pfarrer, er hond jo hüt em Morge prediget, de Herrgott heig e reuige Sünder lieber as 99 Gerechi. Sobend i gnueg a'esse ha, willis denn bereue.“